



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Peking.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

aus durch Oberlieutenant Knaus gezwungen, sich aus dem Staube zu machen, namentlich eines, dessen Hintertheil ganz zersplittert wurde. Unser Verlust am 23. und 24. September betrug 30 Mann.

Am 25. war von der Seeseite her Ruhe; man sagte, den Schiffen sei die Munition ausgegangen. Bis zum 28. Nachmittags, wo sie neue Munition empfangen haben sollten, rührten sie sich nicht aus ihrer ankernden Stellung, 2 Seemeilen vom Hafeneingange entfernt. Dagegen hatte der Feind auf der Landseite große Fortschritte gemacht, denn er hatte bereits Wurf- und Demontirbatterien auf 3000 Schritt Entfernung angelegt und überschüttete die Unsern, die bereits stark erschöpft waren, mit einem furchtbaren Kugel- und Granatenhagel. Ueber acht Tage hatte unsre Geschützmannschaft unabgelöst die Geschütze bedient und die Nacht nicht geschlafen, auch waren sie hin und wieder schon unregelmäßig verpflegt worden. Viele Geschütze waren schon unbrauchbar, oder wenigstens beschädigt, und das Arsenal nicht im Stande, dem überall abzuhelfen. Bereits wurden Befehle zum Pulversparen gegeben, ein Beweis, daß es daran zu mangeln anfing.

Am 26. Morgens währte die Beschießung wie gewöhnlich fort; der Nachmittag war heißer; um 2 Uhr wagten die Piemontesen den ersten Sturm auf den Monte Pulito mit einer starken Colonne Infanterie und einigen Jägercompagnien. Die Kartätschen richteten unter ihnen große Verwüstungen an. Das dort unter dem Befehl des braven Obrist Vogelsang stehende erste österreichische Jägerbataillon schlug mit Entschlossenheit die Feinde mit Salven und einer Bayonnetattaque ab, verlor aber seinerseits viel Leute; denn die nicht minder kühnen piemontesischen Bersaglieri lagen ganz dicht vor uns als Tirailleure hinter den Bäumen, so daß sie selbst die Kehle des Werkes mit ihren Spitzkugeln beschießen konnten. So tödteten sie uns 2 Offiziere und 23 Gemeine. Nachdem der Sturm abgeschlagen, wurde er eine Stunde später wiederholt; jedoch ohne besseres Resultat. (Schluß folgt.)

Peking.

Die neueste Post aus China brachte die Meldung, daß die Truppen der verbündeten Westmächte, nachdem sie das Tartarengeschwader des Himmelssohnes abermals in die Flucht geschlagen, vor Peking angelangt sind. So

könnte es interessant sein, wenn wir uns von Neapel und Kassel, Ungarn und Schleswig-Holstein oder wo sonst die letzten Ereignisse uns fesselten, einmal auf ein paar Augenblicke in jene ferne Kaiserstadt Ostasiens verlegten.

Peking, die Hauptstadt der Provinz Tschyli und des ganzen chinesischen Reiches, liegt in einer weiten wohlangebauten Ebne am Juhoo, einem Nebenflusse des Beho. Die Umgebung ist sehr anmuthig: Getreidefelder wechseln mit Gärten und Pflanzungen wohlriechender Sträucher und Bäume, zwischen denen sich riesige Cypressen wie schwarze Säulen erheben, zahlreiche Tempel mit bunten gläsernen Ziegeln glänzen, malerische Bonzenklöster und große Friedhöfe mit grünen Bäumen sichtbar sind. Dazwischen bewegen sich auf den Straßen, die nach den Thoren führen, Massen von Fuhrwerken und sonstigen Transportmitteln: Wagen mit Getreide, mit dem Araf der Mongolei, mit der Butter von Mukden, Tragsessel von wunderlichen Formen und grellen Farben, lange Reihen von Eseln und Dromedaren mit Waaren aus Rußland oder Erzeugnissen der Mandschurei. Von Osten her führt eine besonders schöne mit großen Granitplatten belegte Straße nach der Stadt, die hier mit einem hohen steinernen Triumphbogen beginnt.

Peking besteht, gleich allen größeren Orten Chinas aus zwei verschiedenen Städten: der Mandschuren- und der Chinesenstadt, die zwar hart an einander grenzen, aber durch Mauer und Graben von einander getrennt sind. Jene, die Mandschurenstadt, (Kingsching) liegt im Norden und bildet ein vollkommenes Viereck, diese, die Chinesenstadt (Warlofsching) hat, südlich sich anschließend, die Gestalt eines länglichen Quadrats. Beide sind mit hohen Mauern und tiefen Gräben umgeben, außerhalb deren 12 große Vorstädte sich hinziehen. Der Gesamtumfang der Stadt wird auf ziemlich sechs deutsche Meilen angegeben, indeß ist zu bemerken, daß die Häuser und selbst die Paläste der Fürsten (Wang) fast ohne Ausnahme einstöckig sind und daß die Mauern ausgedehnte Gärten und Parks mit Teichen einschließen. Im Allgemeinen ist Peking sehr leicht gebaut, und viele Häuser bestehen nur aus Holz. Der Grund davon sind die Erdbeben, die hier sehr häufig und heftig auftreten, und von denen das im Jahre 1662 gegen 300,000, das von 1732 über 100,000 Menschen begraben haben soll. Alles ist gesetzlich vorgeschrieben: das Gesetz bestimmt, wie viel Säulen der Mandarin erster Klasse an seiner Fagade anbringen, wie viel Ziegel er zum Bau seines Hauses verwenden, wie viel Höfe er haben darf; es sagt, wie viel davon dem Mandarin zweiter, wie viel dem dritter Klasse zukommt, u. s. w. Auch der Kaiser ist in dieser Hinsicht durch Herkommen und Recht beschränkt, auch er ist genöthigt, zu ebner Erde zu wohnen. Im Uebrigen mangelt es der Stadt nicht an phantastischer Formen- und Farbenpracht, doch darf man daran nicht den Maßstab abendländischen Geschmacks legen.

Die große Ausdehnung Peking's ist Ursache gewesen, daß die Reisenden ihm eine ungeheure Einwohnerzahl gegeben haben. Timofsky sprach von zwei Millionen, Andere fügten noch eine halbe hinzu. Wir halten uns an Sacharoff's Angaben (Arbeiten der k. russ. Gesandtschaft zu Peking 2. Bd. Berlin, Heinicke, 1858), der aus den Registern der chinesischen Polizeibehörden schöpfte und die Zahl der Einwohner im Jahr 1845 auf 1,648,814 berechnet. Davon kamen ungefähr 75,000 auf Beamte und deren Familien, 348,000 auf Soldaten und Polizei, 557,000 auf Handwerker und Kaufleute, 577,000 auf niedriges Volk, Bettler und Mönche und 89,000 auf die Turkestaner, die seit einiger Zeit sich hier angesiedelt haben.

Die Mandschurenstadt hat neun, die chinesische sieben Thore, die sich an Größe und Bauart gleichen. Sie werden von mehrstöckigen starken Thürmen aus blauen Ziegeln überragt. In jedem befindet sich ein Militärposten, ein Zollbeamter und ein Polizeidiener, letzterer, um den Reisenden die Pässe (Piao) abzunehmen. Vor jedem Thore ist eine gegen 400 Fuß weite Fläche abgestochen, die, von einer halbkreisförmigen Mauer umgeben, einen Waffenplatz bildet. Daneben gehen Rampen in die Höhe, welche der Kavallerie gestatten, auf die Stadtmauern hinaufzureiten. Letztere haben Schießscharten und ihre Höhe beträgt bei der Mandschurenstadt 45, bei der Chinesischen 30, ihre Dicke hier wie dort 30 Fuß, sodaß vier Wagen nebeneinander auf ihnen hinsahren können. Die Namen der Thore sind zum Theil wunderbar gewählt. Von den beiden im Norden heißt das eine das Thor des Entzückens der Tugend, das andre das Thor des dauerhaften Friedens. Unter den vier östlichen befindet sich das Thor der aufgehenden Sonne, unter den südlichen ein Thor der ewigen Beständigkeit, ein Thor der vollkommenen Ruhe, ein Thor der Weisheit würdiger Wissenschaften und ein Thor des kriegerischen Ruhmes. An fast allen trifft man Schaaren gesattelter und gezäumter Esel, auf denen man für etwa 4 Silbergroschen unseres Geldes pro Stunde die Mauer umreiten kann. An den Ecken der letztern erheben sich Thürme wie über den Thoren. Ueberall öffnen Kanonen drohend ihren Schlund; doch würden sie den Allirten bei einem Sturm schwerlich Schaden thun, da sie nicht gegossene, sondern nur gemalte Feuerschlünde sind.

Die Mandschurenstadt bedeckt eine Fläche von zwölf englischen Quadratmeilen und besteht aus drei Abtheilungen: der eigentlichen Stadt der Mandschu (Neitsching), bewohnt von den Soldaten, Kaufleuten, Beamten und Adeligen dieser Nation, der kaiserlichen Stadt (Hoangtsching) und der „rothen“ oder „verbotenen Stadt“ (Tsukingsching) d. h. dem Palaste des Kaisers. Letzterer bildet den Kern des Ganzen; die kaiserliche Stadt, durch einen tiefen gemauerten Graben von ihm getrennt, ist gleichsam sein innerer Vorhof, die Neitsching, von dieser wieder durch eine Mauer geschieden, sein äußerer.

Der Kaiserpalast ist vielleicht die größte Fürstenwohnung auf Erden. Ohne die ausgedehnten Gärten und die drei Höfe, die zu ihm gehören, aber zur zweiten Abtheilung gerechnet werden, beträgt der Umfang dieses Gebäudecomplexes, welcher ein längliches Viereck bildet, 6 Li, d. h. 10,656 Fuß. Der Palast ist mit starken zinnengekrönten Mauern umgeben, die von rothen Ziegeln aufgeführt und mit gelben Dachsteinen gedeckt sind. Ueber den vier Thoren und den vier Ecken erheben sich Pavillons mit den bekannten ausgeschweiften Dächern. Das Innere der kaiserlichen Residenz zerfällt in eine Reihe von Höfen, die mit Säulengängen und geschlossenen Galerien und Gemächern umgeben sind. Alles ist sehr reich und prächtig, aber nach unsern Begriffen wenig geschmackvoll. Unter den zahlreichen Bauwerken, aus denen die verbotene Stadt besteht, nennen wir nur das besonders reich verzierte Thor Tuanmen, den Tempel Tsching Hoang Miao, in welchem der Schutgott der Stadt verehrt wird, das schöne Südthor Umen, den Prachtsaal Taihotian (d. i. große Eintracht) wo der Kaiser auf seinem Thron den Großen des Reiches und den Gesandten des Auslandes Audienz ertheilt, den Palast der Kaiserin (Künningkong), endlich den Kaiserpalast im engeren Sinne, die „Wohnung des klaren Himmels,“ wo der Beherrscher der Blume der Mitte den Winter hindurch zu residiren geruht. Hinter demselben tritt man in einen schönen, mit den ausgesuchtesten Sträuchern, Bäumen und Blumen bepflanzten Garten. Wie in den meisten Privathäusern sind auch im Kaiserpalast die Wände mit Sprüchen chinesischer Weisen und Dichter auf Papier beklebt, welches letztere als Tapete dient. Die Thüren und Verschläge sind von Kampfer- oder Cypressenholz und mit Bildwerken verziert. Auch die Möbel bestehen aus kostbarem Holz und blenden durch ihren Firniß. Gold, Silber, Marmor und Porzellan sind allenthalben verschwenderisch angebracht. Nur eins mangelt dem Palast wie allen Häusern Pekings — die Fenster haben keine Glasscheiben, sondern sind nur mit Papier verklebt.

Der Stadttheil Hoangtsching, welcher den kaiserlichen Palast zunächst umgiebt, ist, während ihn früher nur zum Hofstaat gehörige Personen bewohnten, jetzt zum Theil in den Händen von Kaufleuten, die in einigen Straßen ihre Läden aufgeschlagen haben. Den Haupttheil des Areals nehmen jedoch Gärten und Teiche ein. Eine der Merkwürdigkeiten dieses Stadttheils ist die nach einem der hier stehenden Paläste führende Brücke aus schwarzem Jaspis, die einen Drachen bildet. Ferner finden sich hier: der Tempel des Fohi mit einer hundertarmigen 60 Fuß hohen Bronzestatue dieses Gottes, die Tempel Taimiao, den Ahnen des Kaiserhauses, Siwan Tschin Miao, dem Gott des Windes, Kingho Miao, dem Blicgott, Thiantschutang, dem Herrn des Himmels geweiht (einst eine Kirche der französischen Jesuiten) sowie der große mongolische Tempel des Songtschuße, in welchem der Kotuchtu, einer der drei

Oberpriester der Lama-Religion, wohnt, und neben dem sich die Druckerei befindet, wo die Gebetbücher für Tibet gedruckt werden. Endlich trifft man in diesen Quartieren mehre prachtvolle Concert- und Schauspielhäuser, die von dem berühmten Kaiser Kianlong erbaut sind, und fünf künstliche Hügel, von denen der 140 Fuß hohe Kingschan, d. i. der rückstrahlende Berg, in der Geschichte Chinas eine traurige Berühmtheit erlangt hat, indem sich auf ihm bei der Katastrophe von 1644 Hoaitfong, der letzte Kaiser der alten chinesischen Dynastie der Ming, nachdem er seine Familie umgebracht, an einem Baume aufhing, um nicht in die Hände des Empörers Litschising zu fallen. Es war der schrecklichste Tag, den Peking seit Dschingischans Zeit erlebte: der Kaiser an jenem Baume, die Mehrzahl der Fürsten und hohen Beamten hingerichtet, die Miesenstadt ein Feuermeer, dessen Flammen die fernen Berge der Tartarei rötheten und, bis weit in die Ebne von Petschili hinabstrahlend, der zehn Meilen langen Karavane leuchteten, mit welcher das Rebellenheer die Tausende von Centnern edler Metalle entführte, die sie in der Stadt zusammengeraubt.

Sind die Bauwerke dieser beiden Stadttheile, aus der Nähe betrachtet, mehr prunkvoll als schön, so nimmt sich das Ganze von einem der Hügel oder Thorthürme gesehen mit seinen Gärten und Wasserpartien sehr gut und großartig aus. Einer der prächtigsten Punkte ist die sogenannte Marmorinsel in dem großen Teiche, der sich von der Nordmauer der kaiserlichen Wohnung nach dessen Südmauer hinzieht. Die Pfade, welche sich durch die Pflanzungen hinschlängeln, mit denen der Hügel in der Mitte dieses anmuthigen Geländes bedeckt ist, führen zu unzähligen köstlichen Ausichten, von denen jede das außerordentliche Geschick der Chinesen bezeugt, Aehnlichkeiten und Contraste in der Anlegung von Gärten und Parks wirkungsvoll zu vertheilen, Ueberraschungen hervorzubringen und charakteristische Landschaftsbilder zu schaffen. An der einen Stelle sind Bäume und Sträucher nach ihren Farben und Wipfelgestaltungen aufs Beste geordnet. An einer andern senkt sich ein wohlgepflegter Rasenplan. Da stürzt über zerklüftetes moosbehangenes Gestein rauschend ein Wasserfall. Daneben widerhallen dunkle Grotten grollend das Getöse des Katarakts und entwurzelte Stämme starren in wildes Gewirr verflochten gen Himmel. Weiterhin wieder trifft das Ohr die Musik von Glöckchen, welche so gestimmt sind, daß ihr Concert, wenn der Wind geht, dem melancholischen Tönen einer Aeolsharfe gleicht. Kommt man endlich auf dem Gipfel des Hügels an, so schweift das Auge über das ganze Bild der gewaltigen Mongolenstadt, über den Kaiserpalast mit seiner blizenden Bedachung, seinen weiten mit ungeheuren Steinplatten gepflasterten Höfen und über das Panorama des glänzenden Sees Kintai und dessen Ufer mit ihren zahllosen Gartenhäuschen und Kiosken, Tempeln und Palästen. — Ein an-

derer schöner Punkt ist der Bananengarten in der Nähe der weißen Marmorbrücke, die unter dem Kaiser Kangsi von den Jesuiten erbaut wurde. Er ist mit allerlei Fruchtbäumen und duftenden Sträuchern bepflanzt, und in seiner Mitte befindet sich der Pavillon Tschni Yunsin, d. i. der kleine Herbstwind. Dieses Schloßchen zerfällt in vier verschiedene Theile, die durch Wasser von einander getrennt sind. Im Sommer sind diese Kanäle mit Nenuphar-Rosen und den Blüten von Wassernüssen bedeckt. In Mußestunden fährt der Kaiser auf dem Wasser in einer prächtigen Gondel spazieren, und im Winter sieht er seinen Mandschu-Soldaten zu, die auf der gefrorenen Fläche Schlittschuh laufen. Recht anmuthig nimmt sich aus der Ferne der am Ende des Sees stehende Tempel Sian Tsanhan aus, der dem Gedächtniß einer Kaiserin geweiht ist, welche in China die Zucht der Seidenraupen einführte.

Die eigentliche Stadt der Mandschu, Neitsching, ist sehr regelmäßig gebaut. Sie hat schnurgerade Straßen, von denen mehre über eine Meile lang und 50 bis 60 Ellen breit sind, und drei große Plätze. Eine, die von Osten nach Westen laufende Tschan Ngankiat, d. i. Straße der immerwährenden Erholung, welche für die schönste von Peking gilt, hat sogar eine Breite von 30 Toisen, also 180 Fuß. Ebenfalls sehr große und elegante Straßen sind die von der westlichen Langseite der kaiserlichen Stadt auslaufende mit vier Triumphbogen geschmückte Sisse Failu und die von der östlichen Langseite bis an das Ostende der Stadt sich hinabziehende Tongtse Failu. Beide haben eine Länge von mehr als einer halben deutschen Meile. Nehmen die Seiten jener Prachtstraße meist Paläste von Fürsten, Tempel und Gerichtshöfe ein, so herrscht auf diesen letzteren beiden der Kaufmann vor. Vor glänzenden Magazinen flattern an Masten und Stangen Banner von Seide und Papier, welche in chinesischen Buchstaben Angaben über die Waaren enthalten, die in dem Laden dahinter feil sind. Auf der Straße wogt und wimmelt es von zahllosem Volk, und das Auge wird durch den Wechsel der Trachten, die sich hier mischen, auf das angenehmste unterhalten.

Weit weniger Vergnügen gewähren die Straßen Peking's dem Geruchssinn. Wenn man sich erinnert, daß der Chinese beim Schlafengehen die Kleider nicht ablegt, und daß in der Hauptstadt eine halbe Million Menschen lebt, die keine andere Wohn- und Schlafstätte hat als verlassene Häuser und Löcher in der Stadtmauer, und wenn man ferner weiß, daß der haushälterische Bewohner des himmlischen Reiches alle Absonderung des menschlichen Körpers mit äußerster Sorgfalt in nicht immer fest schließenden Krügen und Büchsen aufbewahrt, um sie zur Akerdungung zu verwenden, so kann man sich einen ungefähren Begriff davon machen, was eine europäisch verwöhnte Nase hier leidet.

Wie allenthalben im Süden lebt der Gewerbs- und Handelsmann auch

hier mehr auf der Gasse als in Laden und Werkstatt, und das trägt ungemein viel dazu bei, jene lebendiger zu machen. So erblickt man hier einen bittenden Bonzen neben einem gesticulirenden Schauspieler oder Jongleur, da einen Zuckerbäcker, der sein Fabrikat neben einem Tabakshändler ausruft, dort wieder den wandernden Schuhflicker neben dem Geldwechsler. An der einen Stelle bietet ein Handelsmann Antiquitäten aus der kunstreichen Zeit der Tschou und der Sang aus, an der andern preist ein Salbenhändler die Frische und den Duft seiner Pomade an, an einer dritten sieht man im buntesten Gemisch Garböche, Laternenmacher, Buchhändler, Sattler und Pfeifenfabrikanten sich mit den Producten ihrer Arbeit umhertummeln. Es gibt kein Volk, welches das Sprichwort „Klappern gehört zum Handwerk“ besser verstünde als die Chinesen, und da überdies nur den Mönchen das Betteln gestattet ist, so ist der Arme genöthigt, sich auf jeden Zweig der kleinen Industrie zu legen und alle Feinessen desselben auszubeuten.

Ursprünglich sollten in der Stadt der Mandschu nur Soldaten wohnen. Es war ein fest gewordenes Nomadenlager neben der chinesischen Altstadt: der zum Landesherrn gewordene Feldherr mit seinem verfeinerten Zelt und seinem großen Drachenbanner in der Mitte, um ihn herum, nach Geschwadern und Fähnlein abgetheilt, sein Heer. Die Quartiere dieser Stadt hießen Banner, und sie wurden den Brigaden und Regimentern durch das Loos zugetheilt. Jetzt ist das längst anders geworden. Die Soldaten sind zum Theil Kaufleute geworden, zum Theil haben sie sich andern Beschäftigungen zugewandt, und die Loose sind, namentlich in den Hauptstraßen, in fremde Hände übergegangen. Nichtsdestoweniger besteht die alte Bezeichnung noch, und auch die Mandschu-Truppen, die in der Stadt liegen, sind noch nach den alten Bannern benannt. Im nördlichen Theil Peking's steht das gelbe, im Osten das weiße Banner, im Süden das rothe und das blaue. Die Nationalgarde der Residenz (Sian Yong) führt ein grünes Banner, man verwendet sie indeß, wie bei uns manche derartige Institute, nur zu Nachwächterdiensten — die Mandschu-Kaiser sehen keinen Vortheil darin, daß ihre chinesischen Unterthanen die Waffen gebrauchen lernen.

Interessante Bauwerke in der Mandschurenstadt sind der Tempel Litai-Tiwang Miao und der des Konfutsse. In dem ersten werden die Manen der verstorbenen Kaiser von Fohi an bis auf den zuletzt mit Tode abgegangnen Taokwang verehrt. Zwei große reichbemalte und vergoldete Triumphbogen von Holz bilden den Eingang. Im Innern findet man die Gedächtnistafeln der einzelnen Herrscher aufgestellt, Schilde mit den Bildern und Leibsprüchen derselben. Der Tempel des Konfutsse grenzt an den zweiten Hof der kaiserlichen Hochschule. Er enthält die Gedächtnistafel des Philosophen mit der Inschrift: „Stätte, wo man den alten und sehr weisen Konfutsse verehrt.“ Ein Stück

davon trifft man die Tafeln des Mengtseu und dreier seiner Hauptschüler, die als Weise zweiten Ranges gelten, noch weiter entfernt die Tafeln von 102 andern Gelehrten, die in die dritte Klasse verehrungswerther Weisen gestellt sind. Auch vor diesem Tempel stehen zwei Pansang oder Triumphbogen, deren Bestimmung ist, das Andenken von Personen beiderlei Geschlechts zu erhalten, welche sich durch Tugend, Wissen oder wichtige dem Staat geleistete Dienste ausgezeichnet haben.

Sonst sind hier noch zu erwähnen: der Tempel des Polarsterns (Sian Yufong), eine türkische Moschee, ein großer Buddhistentempel, die russische Marienkirche, sieben Bonzenklöster, mehre Gerichtshöfe, die Gebäude der Ministerien des Auswärtigen (Sisan Thuan), der Ceremonien (Sipu), der Finanzen (Supu), des Kriegs (Pingpu), der Justiz (Singpu) und der öffentlichen Arbeiten (Kongbu), sowie das Gouverneurs- und Polizeigebäude.

Sodann befinden sich hier in der Manschurenstadt die fremden Gesandtschaften: die russische Mission, der Hof der Koreaner und der Hof der Mongolen.

Endlich mag noch der außerhalb der Mauer des Neitsching und zwar vor dem einen nördlichen Thor gelegne äußerst prachtvolle Tempel Tithan erwähnt werden, der einen Raum von fast 200 Schritt ins Gevierte bedeckt, und auf dessen Altar der Kaiser zu gewissen Zeiten des Jahres der fruchtbringenden Erde zu opfern hat.

Wir betrachten nun kurz die chinesische Stadt, welche eine Fläche von 15 englischen Quadratmeilen bedeckt, und von der im Allgemeinen gilt, daß sie weniger gerade und schöne Straßen und überhaupt ein weniger vornehmer Ansehen als die der Mandschu hat. Das Hauptthor, welches in dieselbe führt, ist das Südthor. Der Mittelbogen desselben ist nur für den Kaiser offen. Von hier geht eine gerade und sehr breite gepflasterte Straße mitten durch die Stadt bis an deren Nordende. Dieselbe ist ebenfalls zu beiden Seiten mit Läden gesäumt. Die Mandchusoldaten haben nicht das Recht, in diesem Theil Peking's über Nacht zu bleiben. In fast allen Gassen gibt es hier Garfküchen, Wirthshäuser und unzählige von jenen „Blumenhäusern“, wo die Bajaderen von Sudscha, einer Stadt, die sich durch die Schönheit ihrer Mädchen und ihre Geschicklichkeit in der Abrihtung von Dirnen auszeichnet, sich aufhalten. In dem Wailotsching wohnen ferner die Komödianten, die Taschenspieler, die Seiltänzer, die Thierbändiger, kurz das ganze fahrende Volk der Hauptstadt. Sodann trifft man hier eine Menge von Spielhöllen. Endlich aber befinden sich in diesen Quartieren auch mehre Marktplätze und verschiedene große Fabriken, besonders von Thon- und Glaswaaren.

Hier ist sodann die Richtstätte Peking's. Die Hinrichtung wird durch Kopfabschneiden vollzogen. Gewöhnliche Verbrecher thut man nur im Herbst

und dann massenweise ab. Die Hochverräther haben das Vorrecht, zu allen Zeiten des Jahres vom Leben zum Tode gebracht werden zu können. Der Scharfrichter ist in seinem blutigen Handwerk durch Uebung sehr geschickt geworden. Er trägt einen rothen Rock mit einer weißen Schürze und einen rothen Hut mit einer hohen geradstehenden Feder. Von den sehr zahlreichen Hinrichtungen bilden sich tiefe Blutlachen, die jetzt, wo in Peking in Folge der Empörungen in den Südprovinzen ein Kriegsgericht niedergesetzt ist, zu förmlichen Blutseen angeschwollen sind.

Richtet man seine Schritte von diesem Ort des Grauens nach Nordwesten, so kommt man auf die Straße der Goldarbeiter und Juwelenhändler. Sehr eigenthümlich ist die Art, wie man hier die Vornehmen handeln sieht. Betrachten wir jenen reichen Mandschu, wie er von seinem Pferde steigt und mit seinem Hausmeister in das Gewölbe eines dieser Juweliere tritt. Derselbe zeigt ihm ein kostbares Halsband aus Perlen von Ceylon. Der Edelmann öffnet den Mund nicht, sein Benehmen ist würdevolle Kälte, obwol er von leidenschaftlicher Begier nach dem Schmucke brennt. Kein Wort wird zwischen den drei Personen gewechselt, und doch sprechen sie mit einander. Nur mit den Fingern, die man bei ihren langen Ärmeln kaum bemerkt, deuten sie ihre Absichten an, der Kaufmann, was er fordert, der Edelmann, was er geben will, der Hausmeister das Geschenk, welches er vom Händler dafür erwartet, daß er seinen Herrn ihm zugeführt. So hört man auf der ganzen Straße fast nie einen lauten Wortwechsel, nie einen Zank, und wo dies ja einmal geschieht, ist sofort der Polizeimandarin bei der Hand, um den Streit summarisch zu schlichten.

Südlich von der Juwelierstraße zieht sich die der Theater hin. Es gibt deren sechs in Peking, und man spielt in ihnen ununterbrochen vom Morgen bis an den Abend, Trauer- und Lustspiele, häufig auch Stücke, die man Opern nennen könnte. Leute von Lebensart gehen indeß niemals hinein, ja den Mandschu ist ihr Besuch geradezu verboten, und sie verlieren, wenn sie dort betroffen werden, von ihren Mützen die Knöpfe, welche als Rangbezeichnung dienen. Ein Stück vom Ende der Theaterstraße betritt man eine andere, wo fast nur Buchhändler wohnen, welche an jedem Neujahrstag eine große Messe halten.

Besonders interessante Bauwerke im Wailotsching sind die beiden Tempel, am südlichen Ende der obenerwähnten von Süden nach Norden laufenden Hauptstraße. Der auf der Ostseite ist der berühmte Tianthan, ein längliches Viereck, dessen Seiten zusammen 9 Li, d. h. 15,984 Fuß Länge haben. Prachtige Treppen von weißem Marmor führen nach dem Heiligthum hinauf, an den vier Eingängen erheben sich Triumphbogen von demselben Material. Der Tempel zerfällt in mehre Abtheilungen, von denen wir folgende erwähnen: Ein kreisrundes

Gebäude, welches den Himmel vorstellt und dessen Inneres mit 82 Säulen geschmückt ist; Gold und Azur blenden von allen Seiten, das Dach stuft sich in drei Stockwerken ab, von denen das oberste himmelblau, das mittlere gelb, das unterste grün bemalt ist. Ferner ein runder Saal, in welchem die mit dem Namen und den Lieblingsprüchen des herrschenden Kaisers beschriebenen Tafeln aufbewahrt werden. Endlich der Tschaitong, d. h. der Palast der bußfertigen Zurückgezogenheit, wo der Kaiser sich durch dreitägiges Fasten auf das große Opfer vorzubereiten pflegt, welches er in dem Tiantan jedes Jahr zur Zeit der Wintersonnenwende dem Himmel darzubringen hat. Die Majestät des Himmelssohnes zeigt sich an diesem Tage in ihrem vollsten Glanz. Die ganze Garnison der Hauptstadt, der gesammte Hofstaat begleitet ihn dann in Gala. Golddurchwirkte Banner flattern auf den marmornen Plattformen des Tempels, und die kaiserliche Kapelle, hundert Musiker und tausend Sänger, stimmt eine altheilige Hymne an, die an viertausend Jahre alt sein soll. Die Geister der kaiserlichen Ahnen, welche auf den Altar herniedergestiegen sind, schweben auf dichten Weihrauchwolken zu Ende der Ceremonie wieder gen Himmel. Die Handlung macht trotz einiger Wunderlichkeiten in der That den Eindruck würdevoller Großartigkeit. Die Musik aber ist aller chinesischen gleich, d. h. abscheulich.

Auf der Westseite der Hauptstraße steht der Siennongthan, ein Tempel, der dem Erfinder des Ackerbaus geweiht ist, und wo der Kaiser jeden Frühling die bekannte Ceremonie vollzieht, bei der er ein Stück Land umpflügt.

Wir erwähnen noch, daß Peking mehre wissenschaftliche Anstalten besitzt, die Aehnlichkeit mit europäischen ihrer Art haben. Dabin gehört der Hanlinyuan d. i. der Wald der Pinsel, ein Ausschuß für chinesische Geschichte und Literatur, der alle Gelehrten und Schulen des Landes beaufsichtigt, die Prüfungen der Staatsbeamten anordnet, die Reichschronik verfaßt und namentlich auch die Erziehung des jeweiligen Thronfolgers zu leiten hat. Ferner die schon erwähnte kaiserliche Hochschule, die sich vorzüglich mit chinesischer Grammatik beschäftigt. Dann die Sternwarte, die von den Jesuiten und später von den Engländern gute Instrumente erhielt, die Arzneischule, die Staatsdruckerei, die auch eine officiële Zeitung druckt, zu welcher der jetzige Kaiser Hienfu wiederholt durch Erlasse gegen ungetreue oder ungeschickte Generale und Minister Beiträge lieferte, endlich die große kaiserliche Bibliothek, (Wenyuan Khe, d. i. Abgrund der Literatur, genannt) die nach Abel Remusat nicht weniger als 300,000 Bände besitzt. An wohlthätigen Anstalten hat Peking ein Findelhaus (hier sehr nöthig), ein großes Spital und ein Institut zur Einimpfung der Kuhpocken.

Schließlich mag noch erwähnt werden, daß die Hauptstadt Chinas auch Glocken kennt, mit denen des Nachts die Stunden angezeigt werden. Die sieben Hauptglocken sind einander gleich: jede hat 12 Fuß Höhe und 40

Fuß Umfang und eine Schwere von 120 Centnern. Da sie bei solchem Gewicht nicht gut zu bewegen sind, werden sie mit hölzernen Hämmern geschlagen.

Im Sommer residirt der Kaiser in dem prachtvollen Palast Yuenming Yuen, zwei Stunden nordwestlich von Peking. Diese Residenz, deren Name „der runde und glanzvolle Garten“ bedeutet, ist mit ihren Gärten und Parks nach dem Bericht des französischen Missionärs Attiret so groß wie die Stadt Dijon. Der Palast besteht aus einer Anzahl von Prachtgebäuden, deren Vorderseiten allenthalben von Gold, Lack und Gemälden strahlen, und die durch weite Höfe, Pflanzungen, Blumenbeete und Wasserflächen getrennt sind. Das Innere ist mit allen erdenklichen Kostbarkeiten Chinas, Japans und Indiens und selbst mit Kunsterzeugnissen Europas geschmückt. Noch mehr Bewunderung erregen die Gärten. Auf einem Flächenraum von 60,000 englischen Akern erheben sich zahlreiche künstliche Hügel, die mit schönen Bäumen bepflanzt sind und zwischen denen sich anmuthige Bäche hinschlängeln. Die letztern ergießen sich in kleine Seen, auf denen prächtige Barken umherfahren. In den Thälern zwischen den Hügeln stehen 200 Lustschlößchen von den mannichfaltigsten Formen, die Giebel werden von Säulen getragen, das Holzwerk ist vergoldet und lackirt, die Dächer sind mit hellrothen, blauen, grünen und gelben Ziegeln in hübschen Mustern bedeckt, die Treppen aus Felsblöcken gebildet, das Innere gleicht Feenpalästen. Aus dem einen See endlich erhebt sich auf einer kleinen Insel ein Schloß mit mehr als hundert Sälen, das selbst europäischer Schönheitsinn bewundern muß, und von dem man den größten Theil der erwähnten Bauwerke und Anlagen als Panorama vor sich liegen sieht.

Etwa eine Viertelstunde südöstlich von diesem kaiserlichen Prachtstutz ist das Lager Yantschewa, wo die acht Banner des mongolischen Kontingents campiren, wenn sie aus ihrer Heimat jenseits der großen Mauer herberufen werden. Sie sind vollzählig 100,000 Mann stark. Wenn diese wilden Kinder der Steppe die Ordre zum Eintreffen erhalten, so ist's wie wenn ein Orkan aus dem Thor der großen Mauer hervorbräche. Bevor sie in das eigentliche China einziehen, opfern sie einen der Ihrigen, um in dessen Blut die Spitzen ihrer Waffen zu tauchen, worauf der gewaltige Reiterkrieg, gefolgt von unermesslichen Kameelzügen mit Gepäck und Probiant, den Weg nach Süden fortsetzt, um sich unter die Drachenstandarte des Himmelssohns zu stellen.

Ob das die „tartarische Reiterei“ ist, welche die Allirten jetzt zweimal schon zersprengt haben, wissen wir nicht. War sie es, so hätte das Menschenopfer an den Vierecken der europäischen Infanterie, ihrer Disciplin und ihren trefflichen Schußwaffen seine Kraft verloren. War sie es noch nicht, so stünde den Verbündeten — vorausgesetzt, daß der Kaiser seine Mongolen, die ihm ebenso gefährlich wie seinen Gegnern sind, überhaupt einzuberufen wagt — der ernsteste Strauß noch bevor.